



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Stadt Goslar**

**Behr, Anton von**  
**Hannover, 1901**

Die Jakobskirche

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95605](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95605)

Am Wandteller lesen wir die Lapidarumschriften:

Joan · Mento · imper : eccae · SS · aplr ·

Simon : et · Jvdæ · Can · Senior · d · d ·

und:

Hans Marten : an · 1 · 5 · 8 · 1 · 29 avgst.

Wandmalerei.

Reste spätgothischer Wandmalerei mit figürlichen Darstellungen sind im oberen Theile der südlichen Querschiffswand erhalten.

## Die Jacobskirche.

Litteratur: Die Geschichte der Jacobikirche hat keine besondere Bearbeitung gefunden. Die Litteratur stimmt mit derjenigen der Marktkirche überein.

Quellen: wie bei der Marktkirche.

Geschichte.

Die Kirche St. Jacobi ist die erstgenannte Pfarrkirche Goslars, wenn auf sie die Urkunde von 1073 bezogen wird, in der Hezilo, der Bischof von Hildesheim, vom Kaiser Heinrich IV. Schutz gegen den Vogt erbittet, weil dieser in Uebereinstimmung mit der Bürgerschaft ihm seine Kirche in Goslar („ecclesiam in propria area et de bonis ecclesiae meae legitime constructam“) mit der anmassenden Behauptung sperre, dass dem Bischofe nicht zustehe Pfarrkirchen in Goslar zu bauen. Auch der Bischof Bruno nannte die St. Jacobikirche eine von seinen Vorgängern mit päpstlicher Zustimmung erbaute und von der Milde der Gläubigen ausgestattete Kirche. Endlich erhellt aus der Urkunde von 1206, dass die Bischöfe sich von der Goslarischen Bürgerschaft das Recht erstritten hatten, allein das Altarlehen in dieser Kirche zu begeben, d. i. also den Plebanen (Stadtpfarrer) darin zu ernennen. „Niemand als der Bischof habe ein Recht“, heisst es in derselben Urkunde, „an irgend etwas, was die Kirche betreffen möge, etwas anders zu machen.“ — Damit ist aber auch so ziemlich die ganze ältere urkundliche Ueberlieferung über die St. Jacobikirche vor 1300 erschöpft; denn selbst von deren Güterbesitz, der im Hinblick auf den noch lange fortgesetzten Streit zwischen dem Bischofe und der Gemeinde besonders interessieren würde, erfahren wir einzig, dass 1265 der Graf von Schladen einige Morgen Land geschenkt hat.

Die jetzige Kirche ist bis auf den unteren Theil der Thürme und einige Reste gänzlich umgebaut, aber ihre ursprüngliche Anlage zeigt sich als eine der Marktkirche ähnliche und auch gleichzeitige (Urk. 1151) romanische Pfeilerbasilika. — Die Nachricht, dass die Aebtissin Antonia von Neuwerk zur Busse für den verübten Verrath an der Stadt 1206 den obersten Chor in St. Jacobi habe erbauen lassen, ist ebenso in das Gebiet der Fabel zu verweisen, als die weitere Ausstaffierung dieser Geschichte, in der die kleinen Reliefs an der Aussenwand des Chores und die sieben Kreuze als Erinnerungen an die „böse Antonia“ erscheinen. Mithoff hat sie richtig als Reste aus der älteren Kirche erkannt



und symbolisch gedeutet. Die Chroniken berichten über jene Antonia folgendes: „Da die Feinde die Stadt nicht bezwingen konnten, stiegen sie bey Nacht ein bey dem Kloster Neuwerk und gewunnen die Stadt und fingen darin einen Grafen, den König Philippus darin gesetzt vor einen Hauptmann, und ehe er sich gefangen gab, wurden in seinem Hause sieben Ritter neben ihm erschlagen, wie das Gedechniss an dem Hause unten an der Mauer (?) lange vorhanden war, und zu ihrem Gedechniss wurden auch in S. Jacobi Kirche gemauert sieben Kreuze, und der Löwe als der Ueberwinder, darauf unser Herr Gott; auf der anderen Seite ward die Domina des Klosters auf einen giftigen Lintwurmb gesetzt, darum das sie die Stadt hatte verrathen helfen. Und als man den Verräther erfahren, packten sie sich aus der Stadt, und ward auch an dasselbe Thor, daraus sie gewichen, ihr gedechtniss gehauen.“ Merkwürdig ist, dass diese eigenartige Ueberlieferung von der Antonia in ein sehr hohes Alter zurückreicht. (Vergl. die Geschichte des Klosters Neuwerk.) Aber von einer engeren Verbindung zwischen dem Kloster Neuwerk und St. Jacobi vor 1335, in welchem Jahre der Bischof das ihm zustehende Altarlehen mit Zustimmung der Gemeinde auf das Kloster übertrug, ist sonst nichts bekannt. Die Einverleibung war keine vollständige, weil die Gemeinde darauf bestand, dass der vom Propste ernannte Pfargeistliche (Pleban) dem Goslarischen Archidiaconus unterstellt, und die Vermögensverwaltung wie bisher unter der Aufsicht des Rathes bleiben sollte. Vielleicht belehrt durch das Beispiel der Frankenberger Pfarrkirche, liess sich die Gemeinde die Kirche nicht ganz entziehen. Mit dieser Einverleibung möchte aber die erwähnte Nachricht von dem Bau des oberen Chores zusammenzubringen sein, wenn man annimmt, dass nicht Antonia 1206, sondern das Kloster Neuwerk, das sehr begütert war, 1335 den neuen Chor in St. Jacobi gebaut hat. Damit ist die ebenso alte als allgemeine Ueberlieferung von der „Erweiterung“ dieser Kirche durch das Kloster erklärt, und es wiederholt sich nur das Beispiel der Frankenberger Kirche, in der auch mit der gleichen Rechts-Veränderung gleiche Bauveränderungen eintraten, ohne indessen deutlich erkennen zu lassen, wie weit sich letztere erstreckt haben. Vom XIV. Jahrhundert an fliessen die Nachrichten etwas reichlicher: da hören wir von einem Hochchor mit dem Altare St. Mariae und St. Jacobi, von einer Kreuzkapelle mit dem Altare St. Crucis, vom Altare St. Galli mit einer Commende der Schneider und Bäcker, dem Altare St. Martini der Schuster, St. Thomae der Zimmerleute, von vielen Zuwendungen der Bruderschaften, woraus mit Sicherheit auf das innige Verhältniss dieser Kirche zu den Gilden und Innungen zurückgeschlossen werden darf, ein Verhältniss, das später bei der hereinbrechenden Reformation dieser Gemeinde den Vortritt gab. Ausser den genannten waren noch Altäre geweiht S. Andreae, S. Oswald, S. Trinitati, deren Lage sich noch in einer Inschrift verräth (s. u.), den Heiligen drei Königen, der Catharina und Anna. Die Priesterschaft war aber immer an Zahl sehr beschränkt; neben dem Pleban zwei bis drei Geistliche. Der Umbau der Kirche begann bald nach der Feier eines grossen Jubelablass-Festes im Jahre 1441, das der Bischof von Meissen durch die Gabe mehrerer Reliquien und „eines köstlichen Crucifixes“, vielleicht desselben, das noch ein so schöner Schmuck der Kirche ist (s. u.), erhöhte.



Seit der Mitte des XV. Jahrhunderts verläutet es ununterbrochen von Zuwendungen zum Bau der Kirche; aber der eigentliche Umbau in eine spätgothische Hallenkirche ist erst später, als die sehr vergrösserte Gemeinde grösseren Raum beanspruchte, wahrscheinlich seit 1491 in Angriff genommen und 1506 vollendet; die in spätester Gothik ausgeführte Vorhalle wurde erst laut der Inschrift 1516 hinzugefügt. Für die Baugeschichte mag diese Aenderung noch so interessant sein, die Harmonie ist vernichtet, da der Versuch, das Neue dem Alten anzupassen, als wenig glücklich angesehen werden muss. Bedauerlicher Weise sind bei diesem Neubau auch die romanischen und gothischen Wandmalereien untergegangen; nur noch wenige verwischte Spuren davon sind an den Kapitälern (rother und blauer Untergrund, grüne Blätter u. a.) und in den Bogen der Orgel zu bemerken. Die neue Kirche war kaum eingeweiht, als schon die Vorstürme der Reformation ihre Hallen durchbrausten, da, von den Innungen ausgehend, die neue Lehre zuerst in der Jacobigemeinde Anhang fand. An sie richtete daher auch Luther 1529 den (noch erhaltenen) Brief\*), in dem er dringend vor den Schwarmgeistern warnte und mahnte, ohne Aufruhr an Gottes Wort zu halten. Nach der Reformation (1528) trat die Jacobikirche ganz in's Dunkel; von dem Kloster Neuwerk rechtlich und geistlich getrennt, überlieferte die Gemeinde ihr geringes Vermögen dem städtischen „Kistenamte“, aus dem fortan die Kosten der Unterhaltung der Kirche kümmerlich bestritten wurden. Von Bauänderungen verläutet gar wenig, zu erwähnen ist nur die Anlage einer neuen Prieche 1691, die Besserung der Vorderwand 1702 und die Erneuerung des oberen Theils der Glockenthürme 1732.

Ein merkwürdiges Geschick fügte, dass, als bei der Organisation Goslars durch die preussische Verwaltung 1803 eine Kirche zum Gottesdienste für die neue katholische Gemeinde gesucht wurde, die Wahl gerade auf St. Jacobi

\*) Der Brief Luther's richtet sich gegen die in Goslar überhand nehmende Lehre Zwingli's vom Sakrament, gegen die Amstorf eiferte. Luther, von Corvinus darüber belehrt, schrieb am 31. Mai 1529 „den Ersamen, Weisen lieben Herrn und Freunden in Christo, den Pfarr Kindern zu St. Jacob zu Gosslar sämtlich und sonders: Gnad und Frid ynn Christo. Ersamen lieben Herrn und Freunde. Eur Schrift sampt dem Herrn euren Seelsorger ist zu mir kommen / und von mir so gut als vermag / empfangen. Und weil oder wo sichs also bei euch hellt / bin ich von ihm berichtet / so bin ich von Herten froh / und bitte Gott den Vater aller Gnaden / wollte euch bey solcher Weise erhalten / und fordern. Amen. Dann ich zwar unlängst / auch nichts sonderliches von euch arges erfahren / allein das einige Stück bey uns in die Ohren getragen / als solt sich Ungehorsam / Aufruhr und Frevel widder die Obrigkeit bei euch eugen / welchen ich doch biss auf Kundschaft des anderen Teyls nicht habe stattlich glauben wollen. / One dass ich mich dennoch gefurcht und Gott gebeten habe / euch und uns allen und das liebe Evangelion für solcher Aergerniss zu behüten / Hinfürder helff euch / der bey euch angefangen hat / Unfride Fahr und Widderwertigkeit müsset ihr leiden / weret ihr des Teufels und seiner Welt teyl / so hetten sie euch lieb und liessen euch Fride. Weil aber Christus euch zu seinem teyl gefordert hat und behellt / so müssen sie euch hassen / wie Christus lehret. Aber seyt getrost / er ist grösser der bey uns ist / denn der in der Welt ist. Haben sie den Haus Vater Belzebub geheissen / so werden sie es seinem Gesinde nicht bessern. Knechte sollens nicht besser haben / denn der Herre. Fahret also fort ynn Gedult / so wird der HErr bei euch seyn / Amen. Behalt mich in euer Gebeth. Zu Wittenberg montags ultima Maji 1529.“



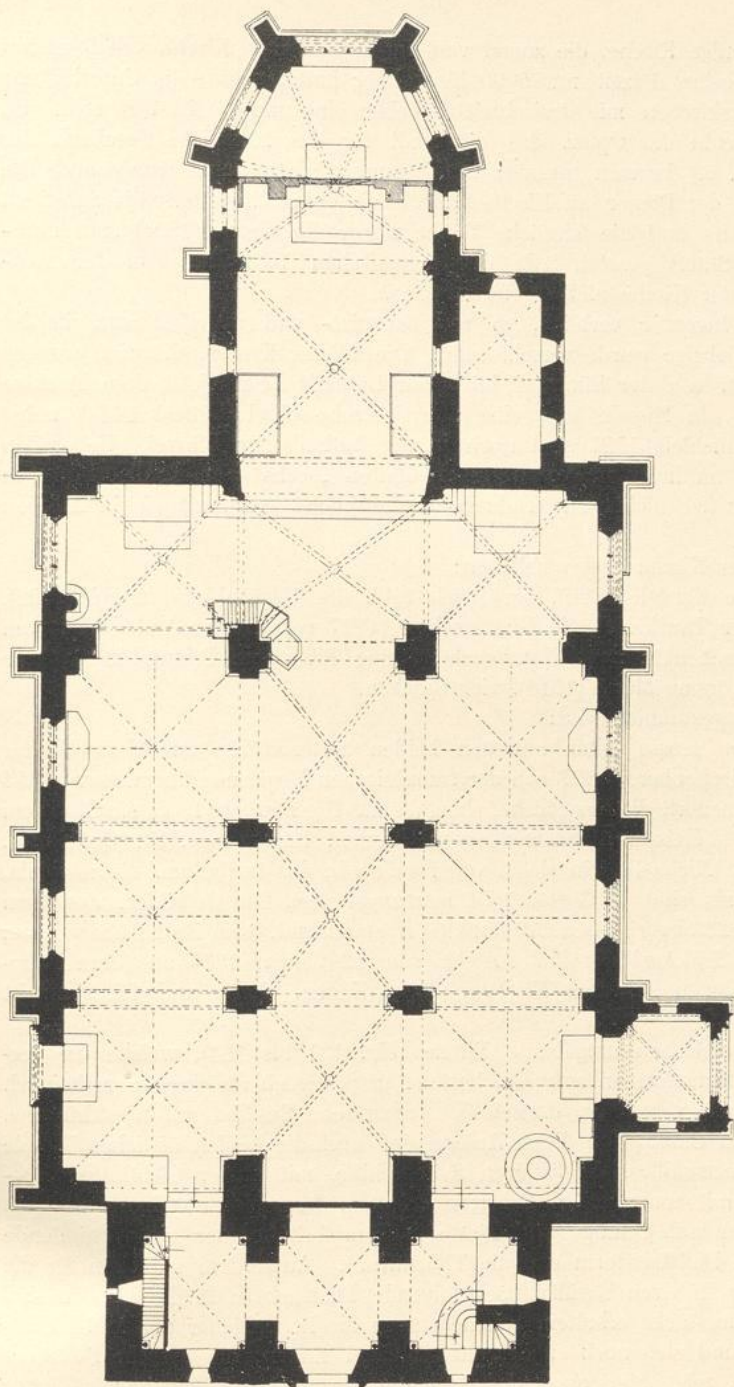


Fig. 131. Jacobskirche in Goslar; Grundriss.



fiel, auf diejenige Kirche, die zuerst von der katholischen Kirche sich losgesagt hatte. Da Goslar derzeit nur 5000 Einwohner hatte, schien die Unterhaltung von vier Pfarrkirchen mit dreizehn Geistlichen eine unnütze Last zu sein. So wurde St. Jacobi das Opfer, das die Stadt für das königliche Geschenk der Stiftsgüter (s. o.) bringen musste; im Zusammenhange damit wurde auch die Unterhaltung der Diener an Kirche und Schule dem Stiftsgüterfonds auferlegt. Für den Einzug und die feierliche Weihe wurde die Kirche (1804) „nur nothdürftig“ in Stand gesetzt, „da der preussischen Verwaltung an der Ausschmückung der Kirche nichts gelegen war“.

Das Inventar verblieb, so weit es niet- und nagelfest war, in der Kirche, das Uebrige wurde verschleudert. Die Kelche, Kreuze, Ciborien wurden 1804 verkauft, von der Bücherei blieb nur Luther's Brief (jetzt dem Archive überwiesen); ein Missale und eine alte deutsche Bibel (Lübeck 1484) nebst einem Gebetbüchlein 1527 sind noch in der katholischen Pfarrei. Ueber den Verbleib der im Inventare von 1804 erwähnten „sechs alten Predigerbilder in der Sakristei“ ist nichts zu erfahren; vermuthlich sind auch sie in Auktion gebracht.

In der Kirche sind verblieben:

die Kanzel (1620), ein Beichtstuhl, das Gestühl, die Orgel (1592), der Taufkessel, ein Kronleuchter (1727 vom Rector Andr. Witzmann geschenkt), zwei Wandleuchter, eine Pieta, ein Triumphkreuz, eine Krönung Mariä (1514), vier Glocken.

Hinzugekommen sind:

der grosse Altar mit den beiden Seitenaltären aus dem Kloster Riechenberg, 1807 von der französischen Regierung überwiesen, 1854 erneuert, die Messglocke, ebenfalls aus Riechenberg 1805, ein Ciborium von Heissum, Paramente von Grauhof, Lamspringe, St. Godehardi, St. Michaelis, ein Kelch von Heiningen; das turibulum, die navicula, pixis sind in Goslar 1804 neu angefertigt, die Oelbilder, aus dem 1823 abgerissenen Brüdernkloster stammend, vom Rathe überwiesen.

Das Schicksal der laut Anzeige vom 12. Januar 1815 aus dem Pfarrhause gestohlenen silbernen Kirchengeschätze, Kanne, Kelch und Ciborium ist unbekannt.

Beschreibung.

Die mehrfach umgebaute Kirche (Fig. 131 bis 134), welche die verschiedensten Kunstformen aufweist, bestand ursprünglich als eine wahrscheinlich mit Balkendecke versehene, dreischiffige romanische Basilika mit Westthürmen, Querschiff und Chor. Von dieser Anlage sind noch die beiden östlichen Wände des alten Querschiffes, der jetzigen Seitenschiffe, mit aussen sichtbaren Ecklisenen und mit romanischen Fenstern erhalten, ferner die beiden westlichen Vierungspfeiler mit Schräge und Platte in Kämpferhöhe, der sie verbindende Gurtbogen in Halbkreisform und die Thurmfront. Ausserdem sprechen für die Annahme der früheren Basilika noch folgende Thatfachen: Im Dachboden sind einzelne Gesimsstücke erhalten, welche aussen die hohe Mauer des Mittelschiffs abschlossen und sich noch an der alten Stelle befinden; die östliche Seite des Thurmhauses zeigt hier noch die Dachlinie des früher allein hochgeführten







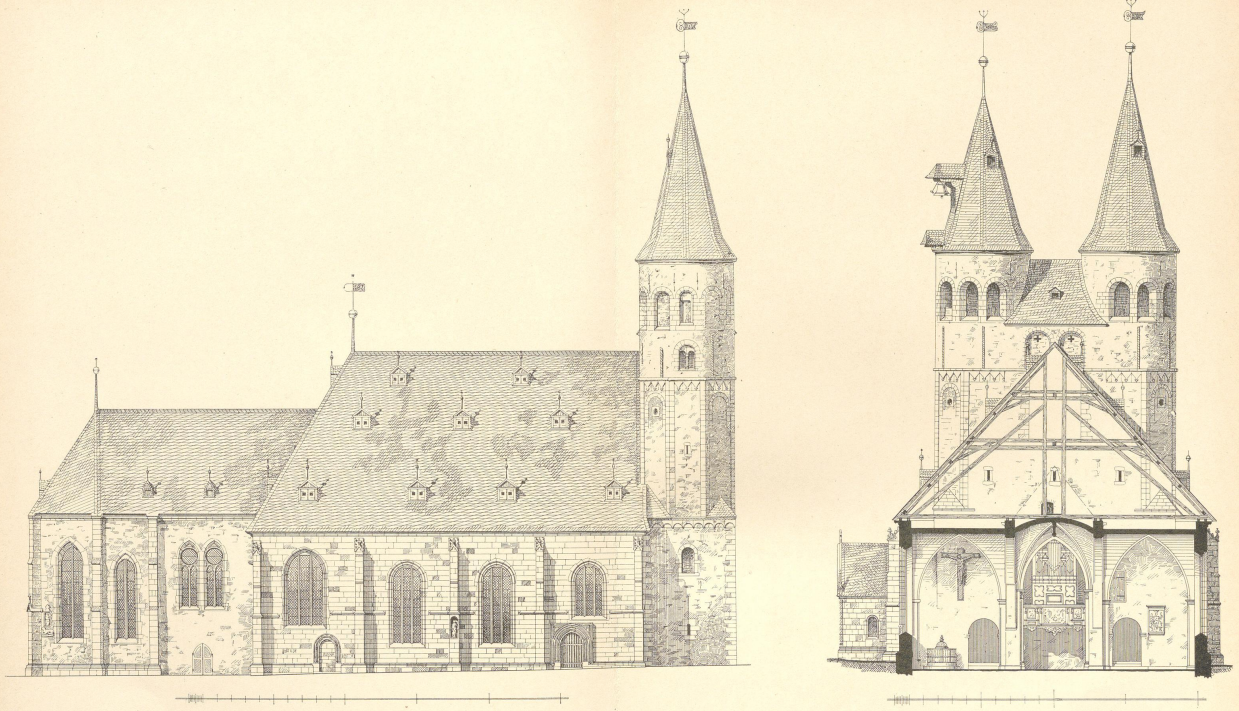


Fig. 132 und 133.

JACOBSKIRCHE IN GOSLAR; NORDSEITE UND QUERSCHNITT.









Fig. 134.

JACOBSKIRCHE IN GOSLAR; BLICK IN DAS SCHIFF.







Mittelschiffes und seitlich, soweit die Thürme oberhalb der niedrigen Seitenschiffe frei waren, eine für Aussenfronten berechnete Bearbeitung des Materials, die Ueberführung in das Achteck und unterhalb desselben Gesimse, wie sie auch an den übrigen Thurmseiten vorhanden sind. Die freistehenden Pfeiler im Innern der Kirche enthalten noch in halber Höhe die Kämpfer der früher vorhanden gewesenen rundbogigen Oeffnungen; dabei muss angenommen werden, dass zwischen den vorhandenen Pfeilern Zwischenpfeiler angeordnet waren.

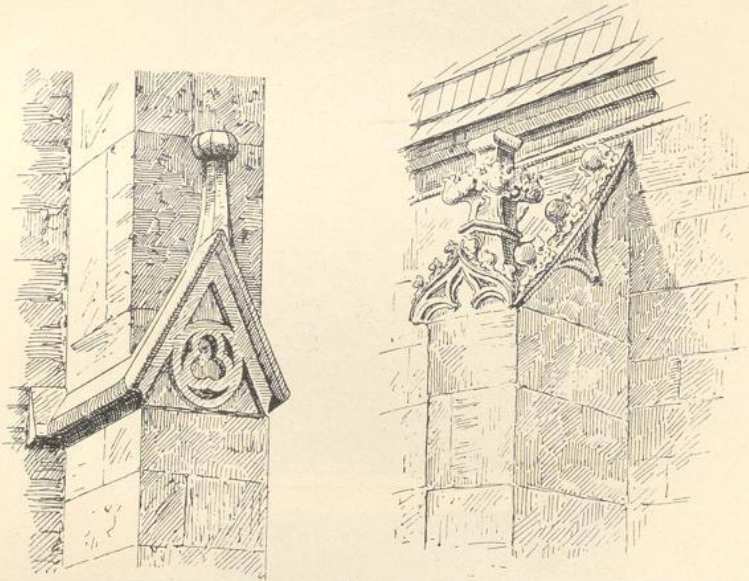


Fig. 135 und 136. Jacobskirche in Goslar; Strebpfeiler am Chor und am Schiff.

Die Kirche wurde dann in der Uebergangszeit gewölbt, die Pfeiler erhielten Verstärkungen. Aus dieser Zeit sind noch die geänderten Pfeiler im Mittel- und Querschiff und die Gewölbe dieser Theile vorhanden. Dann erhielt das Gotteshaus einen neuen gothischen Chor, und es erfuhr im Anfang des XVI. Jahrhunderts einen Umbau der beiden Seitenschiffe. So entstand eine vierjochige Hallenkirche, bei welcher Chor und Seitenschiffe eine grössere Breite haben als das Mittelschiff. Vor die Südseite des Schiffes wurde eine neue Eingangshalle angeordnet. Im XVIII. Jahrhundert entstand die Sakristei auf der Südseite des Chors; ein bei Mithoff angegebener Anbau auf der Nordseite des Chors ist heute nicht mehr vorhanden.

Der aus Bruchsteinmauerwerk unter Verwendung von Sandsteinen an den Architekturtheilen und den Strebpfeilern errichtete Chor ist mit drei Seiten des Sechsecks geschlossen, enthält ein aus zwei Hohlkehlen gebildetes Hauptgesims, einen fein profilierten Sockel — Hohlkehle zwischen zwei Wulsten, darunter Platte und Schräge — und schwächliche Strebpfeiler (Fig. 132 und 135).

Chor.



Die mit Birnstabrippen und flachen Schlusssteinen versehenen Bruchsteingewölbe sitzen auf Diensten von Kreis- oder Birnstabquerschnitt, die zweitheiligen spitzbogigen Fenster der Chorvorlage zeigen Maasswerk nach frühgothischer Art, während die Spitzbogenfenster des Chorschlusses in nüchterner Weise durch spätere Holzpfeiler getheilt sind, welche — wie im Schiff — in

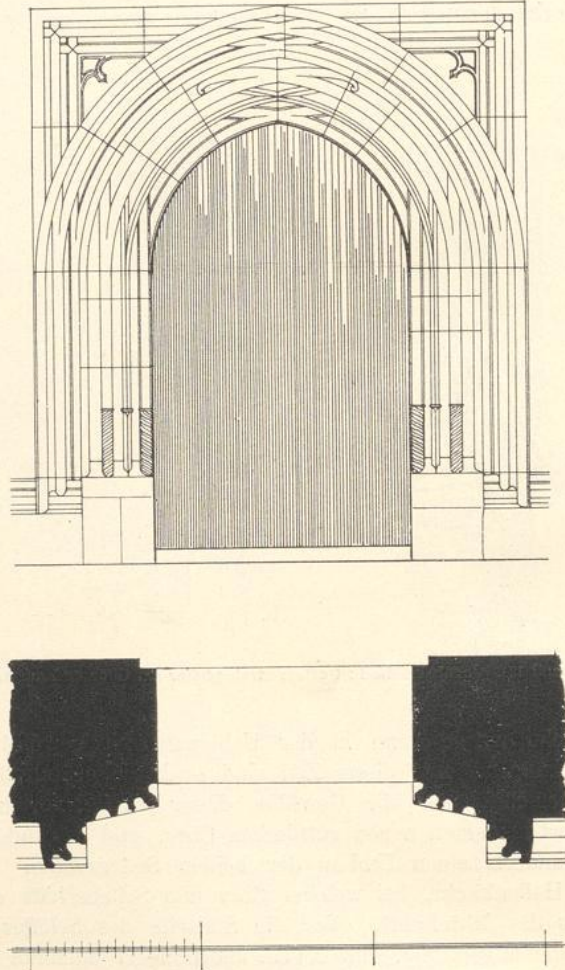


Fig. 137. Jacobskirche in Goslar; Thüre der Nordseite.

den Spitzbogen einschneiden und auf Maasswerk verzichten. Ein Strebepfeiler trägt die Jahreszahl 1496.

An der Aussenseite des Chors sind sieben in Stein gearbeitete Kreuze und zwei Steinbildwerke erhalten, von denen das auf der Nordseite in rechteckiger Umrahmung einen segnenden Christus darstellt; darunter befindet sich



auf einem Kragstein ein liegender Löwe. Die südliche Figur steht unter einem gothischen Giebel auf einer kurzen Säule, welche von einem auf einem Kragstein ruhenden Drachen getragen wird; es ist die triumphierende Kirche.

Die drei Schiffe der Hallenkirche werden durch ein gemeinschaftliches Schiff. Satteldach überdeckt, welches im Osten abgewalmt ist und hier einen Knauf und eine Wetterfahne mit der Jahreszahl 1744 trägt. Die Gewölbe sind sämtlich

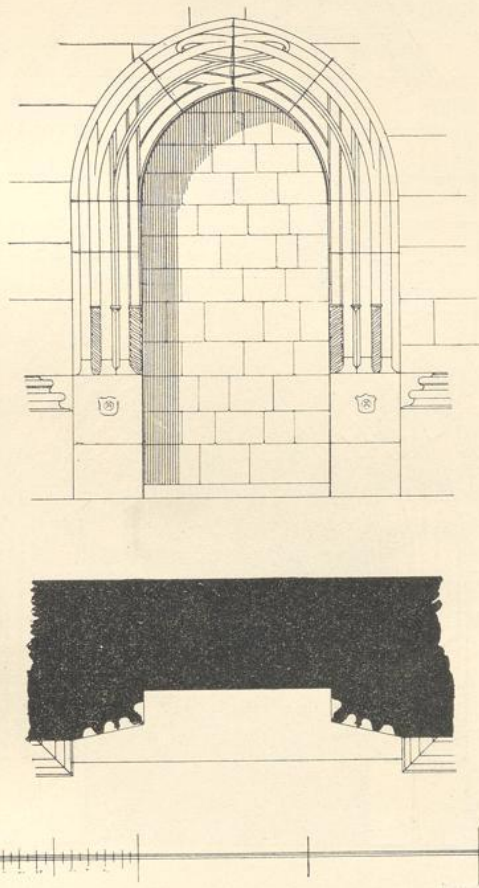


Fig. 138. Jacobskirche in Goslar; Thüre der Südseite.

spitzbogige Kreuzgewölbe; diejenigen der Seitenschiffe, mit Ausnahme des Ostjoches, sind ohne Rippen und aus Ziegeln konstruiert, die übrigen dagegen aus Bruchsteinen hergestellt und mit wulstförmigen Rippen und tief herabhängenden Schlusssteinen versehen. Die Wandpfeiler der Seitenschiffe erinnern an romanische Auffassung und haben Kämpfer in Renaissanceformen. Am Pfeiler in der nordwestlichen Ecke des Schiffes steht eine Inschrift in gothischen Kleinbuchstaben:

„āno · dñi · M · d · XII · cōsecratū · ē · pñs · altare · saċte · trinitatis ·“



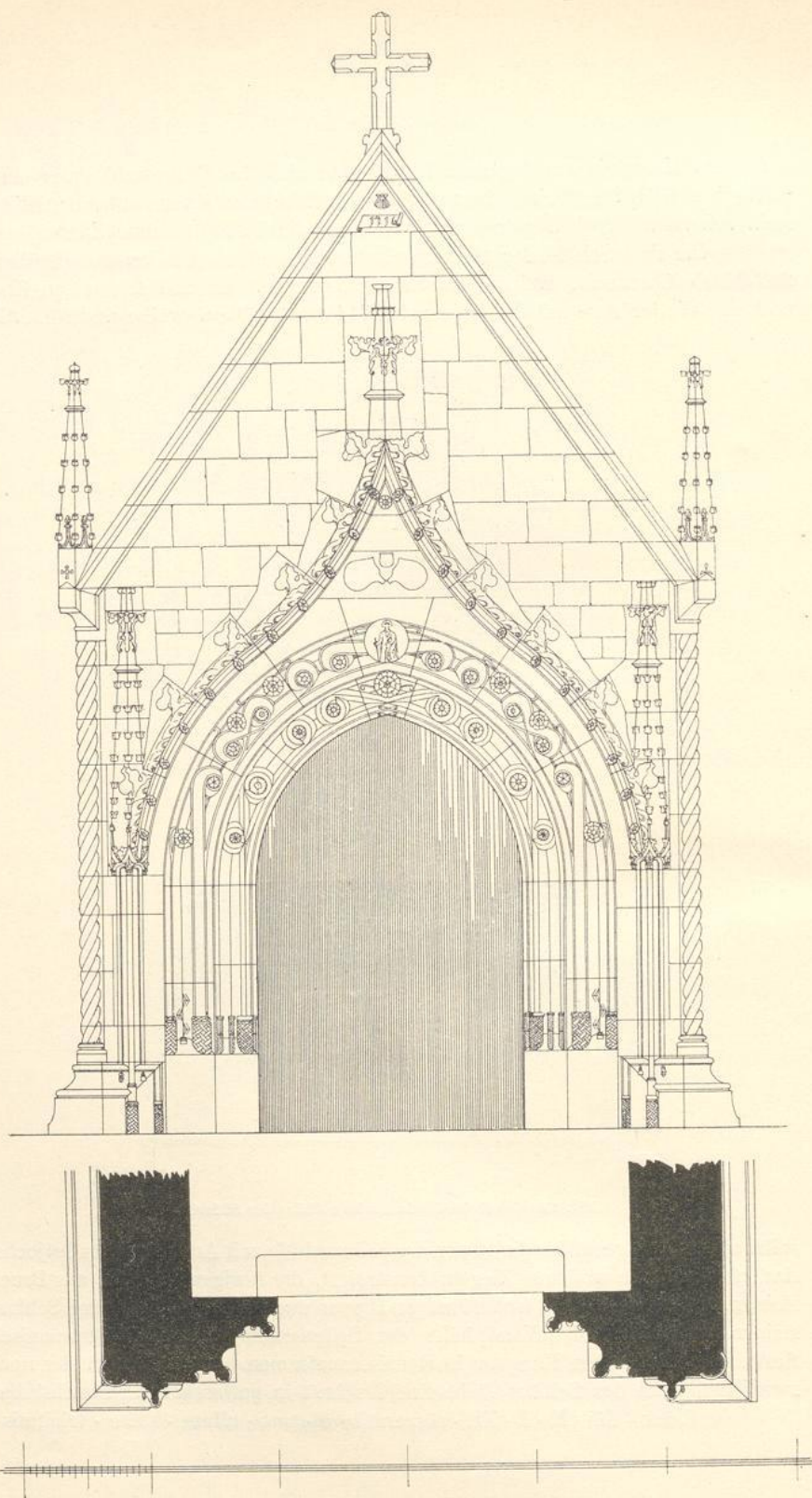


Fig. 139. Jacobskirche in Goslar; Vorhalle der Südseite



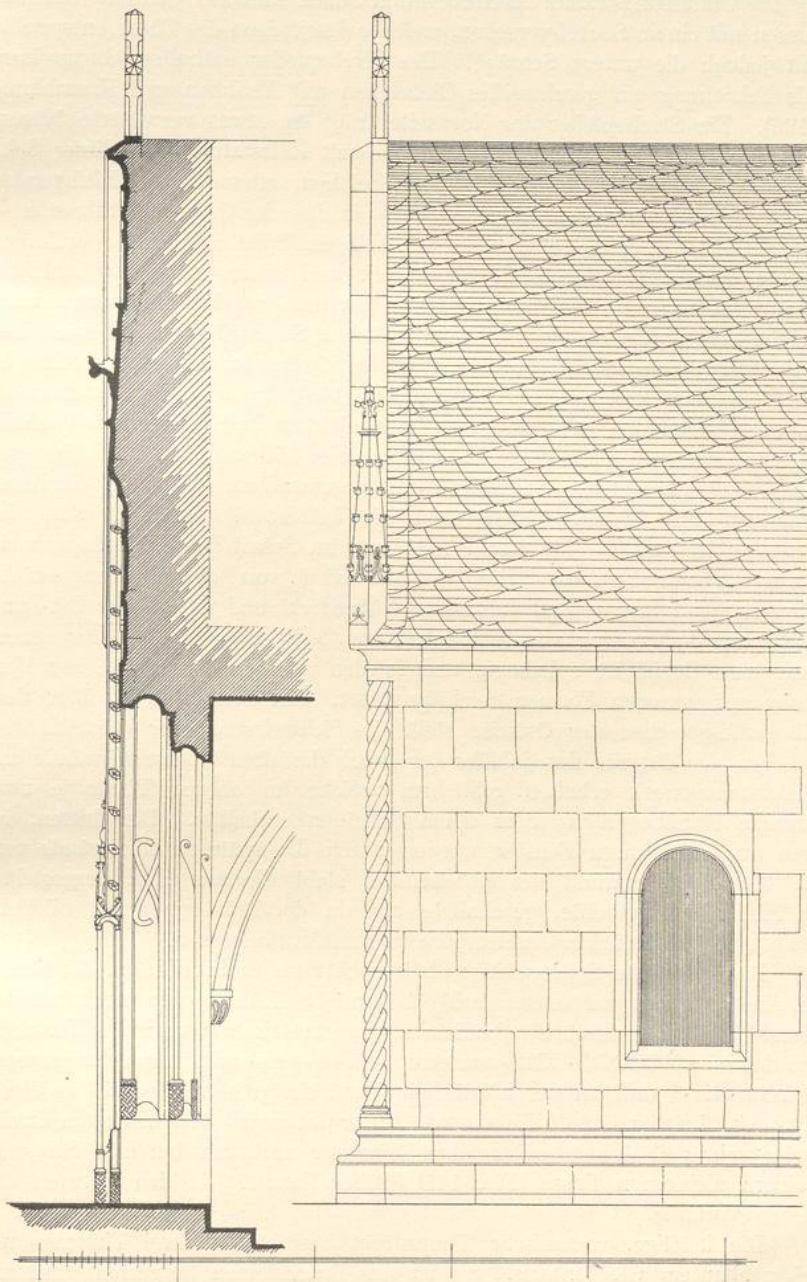


Fig. 140. Jacobskirche in Goslar; Vorhalle der Südseite.



Die Umfassungswände im Norden und Süden sind aus Quadern errichtet und aussen mit einem Sockel versehen, welcher demjenigen des Chors entspricht; es fehlt jedoch die untere Schräge. Die Strebepfeiler enthalten Gurtgesimse und als Bekrönung ein geschweiftes Giebelchen mit Krabben und Kreuzblume (Fig. 136). Ein Strebepfeiler der Nordseite trägt die etwas verwitterte Jahreszahl 1516, ein zweiter eine Rundbogennische mit Holzstatue. Auf dieser Seite sind auch zwei spitzbogige Eingänge mit reichen, einander durchdringenden Profilen erhalten, von denen der westliche — in das alte Querschiff führende — jetzt vermauert ist (Fig. 137). Die dreitheiligen Spitzbogenfenster enthalten senkrechte Theilungspfeiler ohne Maasswerk und sitzen in tiefen hohlkehlförmigen Leibungen. Auf der Südseite kommen zu den Hohlkehlen noch Rundstäbe mit verziertem Sockel. Am östlichen Strebepfeiler sieht man hier oben die verwitterte Jahreszahl 1507. An der Stelle des alten Querschiffs ist ein ebenfalls jetzt vermauerter Eingang (Fig. 138), ähnlich den beiden nördlichen, noch vorhanden und ausserdem im westlichen Joch eine schöne Vorhalle im reichsten spätgothischen Style angebracht (Fig. 139 und 140). Als äusserer Eingang dient ein reicher Spitzbogen mit geschweiftem Wimperg, Krabben, Kreuzblumen und Fialen. Oben steht die Jahreszahl 1516, am Fuss des bekrönenden Kreuzes die Jahreszahl 1881 und im Scheitel des Spitzbogens ein Bild des heiligen Jacobus. Die Vorhalle wird von einem Kreuzgewölbe auf Konsolen mit Rippen und Schlussstein überdeckt und ist auf der Ost- und Westseite zur Anbringung von Sitzbänken rundbogig ausgenischt. Der innere Eingang zum Schiff ist spitzbogig und in den an der Aussenseite zur Verwendung gekommenen Formen reich profiliert. Ein Steinbildwerk über dem Rundbogenfensterchen der Ostseite stellt das Schweisstuch der Veronika dar.

An der Ostseite des Schiffes sind noch die alten Querschiffswände aus Bruchsteinmauerwerk erhalten geblieben, welche im oberen Theile je zwei romanische Rundbogenfenster in tiefen Schrägen enthalten. Die dritten, im Inneren noch sichtbaren Fenster werden durch die späteren Chorstände verdeckt. An der Westwand des Mittelschiffes steht die aus Holz hergestellte, durch Pfeilerchen getheilte, geschnitzte und in der Brüstung durch bildliche Darstellungen geschmückte Orgelempore in Renaissanceformen.

Das nördliche Seitenschiff enthält noch zwei Bildwerke: an der Westwand eine in Stein gearbeitete, farbig behandelte Krönung der Maria mit der Jahreszahl 1513, der Inschrift „*bnicta sit sancta trinitas*“ und der Umschrift „*Anno domini · MCCCC · XIII · consecratu · m · ē · pns · epitaphium · in · honore · m · trinita · tis*.“ und an der nördlichen Wand ein grösseres, gothisches Holzschnittwerk. Letzteres stellt die sitzende Mutter Gottes mit dem Leichnam Christi dar, eine sehr gute Arbeit, welche ihre Bemalung noch erhalten hat. Sie steht auf einem steinernen Fusse (Fig. 141) (früher Kanzel?) in den Formen der südlichen Vorhalle.

Thürme.

Die kräftige, romanische Thurmfront besteht aus zwei Thürmen mit zwischengebautem Glockenhaus. Sie ist aus Bruchsteinen hergestellt und mit Architekturtheilen aus Sandstein ausgestattet. Das untere, rechteckige Geschoss enthält im Westen die — jetzt spitzbogige — Eingangsthür mit rundbogiger



Umrahmung und einfache Fenster. Ueber der Thür hat später ein grösseres Spitzbogenfenster Platz gefunden. Das Geschoss wird durch einen Rundbogenfries mit darüber befindlichem Bienenzellenornament abgeschlossen und zeigt unter dem Bogenfries an den Ecken der Westseite noch zwei Hochbilder: ein Meerweib mit doppeltem Fischschwanz und einen Löwen, dessen Kopf an der Ecke zwei Gesichter enthält. Die darauffolgenden achteckigen Thurmgeschosse zeigen Lisenen, Gesimse, romanische Oeffnungen und schliessen mit einem Zackenfries, welcher an den unteren Spitzen mit Lilien besetzt ist, ab. Ueber den Achteckgeschossen erheben sich noch zwei Geschosse im kreisförmigen Grundriss; sie enthielten Unterabtheilungen, welche durch senkrechte, mit gewundener Verzierung versehene Stäbe abgetheilt waren. Einzelne Stücke derselben sind noch erhalten. Die Schallöffnungen sind rund geschlossen und zum Theil gekuppelt. Jeder Thurm trägt einen achteckigen, beschieferten Helm, Knauf und Wetterfahne und in letzterer die Jahreszahl, südlich 1747, nördlich 1820. Am achteckigen Theil des Südthurmes befindet sich noch eine Inschrift mit der Zahl der Wiederherstellung 1732. In diesem Thurm sind auch einige Läufe der alten Holzterreppen erhalten, bei welcher die Blockstufen mittelst Holznägel auf Langschwelen aufgedollet wurden.

Das Erdgeschoss des Thurmhauses ist mit drei Kreuzgewölben überdeckt; hier finden sich noch einige Würfelkapitäl. Hinter der Orgelbühne zeigt sich als Verbindung zwischen Thurm und Mittelschiff eine grosse Rundbogenöffnung auf romanischen ornamentierten Kämpfern.

Die Sakristei ist als rechteckiger Raum zwischen Chor und Schiff auf der Südseite angebaut, durch eine Tonne mit Stichkappen überwölbt und durch drei kleine, sehr fein profilierte Korbogfensterchen beleuchtet. Ueber der hölzernen, nach dem Chore führenden mit Régencemustern geschmückten Thür steht die Jahreszahl 1754.

Drei Altäre stammen aus der Kirche in Riechenberg. Der Hauptaltar im Chor ist als eine reich geschnittene, mächtige Holzwand in den Formen des späten Barock mit vielen gewundenen Säulen, Fruchtgewinden und Engelsköpfen, Heiligenstandbildern, gekröpftem Gesims und grossem Aufsatz ausgebildet (vergl. Fig. 134). In der Mitte sehen wir ein Gemälde, welches die



Fig. 141. Jacobskirche in Goslar; Kanzelfuss.

Sakristei.

Altäre.



Auferstehung darstellt, im Aufsatz das Bild der Himmelskönigin. Auf dem Altartisch steht ein Tabernakel aus Holz in denselben Kunstformen.

Der Altar des nördlichen Seitenschiffs ist ebenfalls in den Formen des späten Barock mit kräftigem Laubwerk gezeichnet und aus Holz hergestellt. Zwei gewundene Säulen tragen ein verkröpftes Gebälk mit Aufsatz und schliessen das Hauptgemälde, die heilige Familie darstellend, ein. Seitlich sehen wir die Standbilder Johannes des Täufers und Paulus, auf dem Altartisch ein Holztabernakel.

Dieselbe Anordnung und Form zeigt der Altar des südlichen Seitenschiffs. An den Seiten sind die Standbilder Christi mit der Dornenkrone und der schmerzhaften Mutter Gottes angebracht; ganz oben steht der Gekreuzigte. Das Oelbild zeigt den Opfertod Christi als Erlösung für die Sterbenden.

Auf den Seitenaltären stehen vier Altarleuchter aus Holz, 57 cm hoch, in Barockformen geschnitzt, auf dem Hochaltar sechs Barockleuchter aus Messing von gleicher Höhe mit drei Füßen.

Ein aus Holz geschnitzter Beichtstuhl in reichen, schweren Barockformen mit vier gewundenen Säulen, Blumenwinden, korinthischen Kapitälern, Seitenverzierung und reich ornamentiertem Aufsatz, vier knieenden Figuren und einem Christusstandbild als Bekrönung steht im südlichen Seitenschiff.

Gemalte Anfangsbuchstaben und Bilder finden sich in einem auf Pergament geschriebenen Gebetbuch von 1527 und in einem gedruckten Missale aus der Zeit um 1500.

Zwei Chorstühle aus Holz, geschnitzt, mit je vier Sitzen, Rückwand

und Brüstung, sind mit eingelegten Hölzern verziert und zeigen die Formen des XVIII. Jahrhunderts.

Ein früheres Triumphkreuz aus Holz, rund 2 m hoch, in den Formen des XV. Jahrhunderts, hängt heute an der Westseite im südlichen Seitenschiff. Ein kleineres Crucifix mit dem Gekreuzigten aus Elfenbein stammt aus Grauhof und ist ein sehr schönes Beispiel aus der Zeit um 1700. Das kurze Lententuch

Altarleuchter.

Beichtstuhl.

Buchmalerei.

Chorstühle.

Crucifixe.

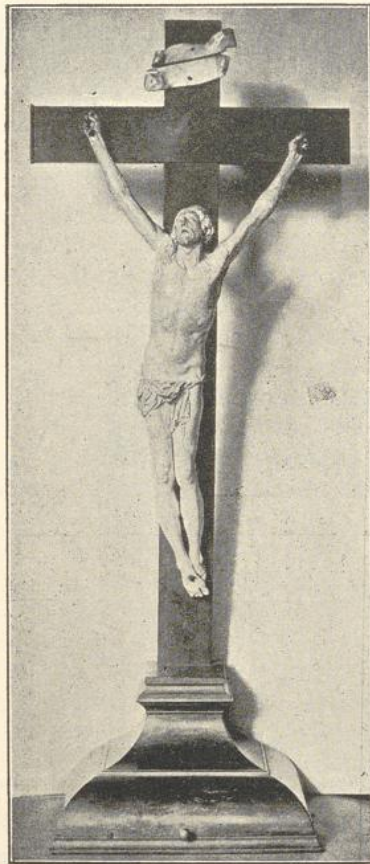


Fig. 142. Jacobskirche in Goslar; Crucifixus.



wird durch einen Strick gehalten, der Kopf des Heilandes ist mit schmerzvollem Ausdruck nach oben gerichtet, der Körper hängt am Kreuze tief herunter (Fig. 142).

An den Wänden des Chors und im Schiff hängt eine Reihe von Oelbildern, unter diesen die zwölf Apostel, eine Fusswaschung und ein Abendmahl von 1702, eine Anbetung der Könige, Christus am Oelberg, eine Betrauerung Christi von 1683, Maria mit dem Leichnam Christi, die Kreuzaufrichtung und Andere. Gemälde.

Das Gestühl enthält reich geschnittzte, schöne Kopfstücke mit mehrfach wechselndem, kräftigen Barockornament. Gestühl.

Eine Glocke von 128 cm Durchmesser (Fig. 143) enthält in vortretenden Linien die Hochbilder der heiligen Katharina, Barbara, Jacobus und Maria mit dem Kinde (Fig. 145 bis 148), am Halse einen Spitzbogenfries und darüber in gothischen Minuskeln zwischen zwei Riemchen die Inschrift:

+ Mille + quadringentis octies  
decem fit iunctis + novembre  
+ facta . xpe + laude + speciosa  
+ Katherina + sancte Jacobe  
ora pro nob. + (Fig. 144).

Die zweite Glocke hat einen Durchmesser von 165 cm und ist mit den Hochbildern Christi und des Jacobus major und mehreren Lapidarinschriften geschmückt: Glocken.

Vivos convoco mortuos deploro  
festa decoro pro pace oro .

Ferner:

Anno 1679 . Campanam hanc  
posteritati restauraverunt integram  
dn . M . Johannes Buschius,  
pastor et ministerii senior : dn .  
Ludolphus Faber, symmista : nec  
non dnn . provisos Johann  
Kinderling Heinrich Gockel  
Henning Schubeler Hans Drönewolf,  
Henrico Tilen aedituo.

Am Rande befindet sich ein reich verzierter Fries mit Engelsköpfen und die Inschrift:

Nicolaus Greue hat mich gegossen.

Ein Gotteskasten mit geschnittzter Rückwand, Fuss und Seitenverzierung in Barockformen trägt ein Bild: Das Scherflein der Wittwe. Gotteskasten.



Fig. 143 und 144.  
Jacobskirche in Goslar; Glocke, Glockeninschrift.



Kanzel.

Die am nordwestlichen alten Vierungspfeiler angehängte Kanzel ist aus Holz angefertigt und ein Meisterwerk der Spätrenaissance (Fig. 149). Sie ist reich geschnitzt, mit eingelegten Hölzern ornamentiert und farbig behandelt. Ueber der Thür, welche sich zwischen zwei korinthischen Säulen befindet, erhebt sich ein reich durchgebildeter Aufsatz mit den Standbildern der vier Evangelisten. Die Treppen- und Kanzelbrüstung enthält bogenförmig geschlossene Nischen zwischen jonischen Eckpfeilern und korinthischen Säulchen mit Hochbildern aus der biblischen Geschichte: die Taufe, Auferstehung der Todten,



Fig. 145—148. Jacobskirche in Goslar; Glockenbilder.

jüngstes Gericht, Ausgiessung des heiligen Geistes, Himmelfahrt Christi, Kreuzigung, Christus mit der Weltkugel und die Dreieinigkeit. Am Fries finden sich die Worte:

Christus ist vns gemacht von Gott zur Weissheit vnd zur Gerechtigkeit vnnnd zur Heiligung vnd zur Erlösung auf dass wer sich rühmet der rühme sich des Herrn · 1 · Corinth : 1 · Christus ist vmb vnser Sünde willen dahin gegeben vnd vmb vnser Gerechtigkeit willen auf-erwecket. Rom : 4 : Año : 1620 :

Der hohe Schalldeckel ist mit Ornamenten, kleinen Pyramiden und Engeln geschmückt und enthält auf der Unterseite die Taube des heiligen Geistes. An der Rückseite der Kanzel ist eine Inschrift in einer Bogenstellung angebracht. Abbildungen in grossen Massstäben und viele Theilzeichnungen enthält das Werk von Ortwein: „Deutsche Renaissance, 52. Abtheilung, Goslar“.



Drei vergoldete Kelche stammen aus dem XVIII. Jahrhundert, unter Kelche ihnen einer mit Sechsstattfuss von 1733, und ein Speisekelch.

Zwei Messkannen mit zugehöriger Schüssel gehören dem Ende des Messkannen. XVIII. Jahrhunderts an.



Fig. 149. Jacobskirche in Goslar; Kanzel.

Eine 80 cm hohe, vergoldete Monstranz (Fig. 150) zeigt die Formen des Zopfstyles mit mächtiger Strahlenglorie, Laubgehänge, Kornähren und Weintrauben als Sinnbildern für Brod und Wein.

Die Orgel enthält Ornamente in Renaissanceformen.

Orgel.



Paramente.

Ein prachtvolles, gesticktes Messgewand mit Zubehör, zwei Levitenröcke und ein kostbares, gesticktes Velum, letzteres 1895 wiederhergestellt, gehören in die erste Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.



Fig. 150. Jacobskirche in Goslar; Monstranz.

Taufbecken.

Auf einem durch zwei Stufen erhöhten und durch ein hölzernes Geländer abgeschlossenen Platze in der Westecke des südlichen Seitenschiffes steht ein aus Kupfer gearbeitetes, mit Bronzefarbe angestrichenes Taufbecken von 83 cm Durchmesser und rund 2 m Höhe einschliesslich Deckel. Das Becken ruht auf einem kurzen Schaft mit Knauf, der Fuss wird von fünf Putten getragen. Am Fuss steht eine Stelle aus Gal. 3, am Rande aus Joh. 3 und die Jahreszahl 1592. Der Deckel enthält 12 gemalte Wappen der Familien Sander, Uslar und Jacobs und eine Stelle aus Tit. 3.

Weihrauch-  
gefäss.

Ein Weihrauchgefäss mit Schiffchen aus Silber stammt aus dem Jahre 1804.